

# Insel Verlag

## Leseprobe



Paul, Clara  
**Lektüre zwischen den Jahren 2015**

Zur Ruhe kommen

© Insel Verlag  
insel taschenbuch 4396  
978-3-458-36096-4



Die Tage zwischen Heiligabend und Dreikönig sind magische, intensive Tage mit einem ganz besonderen Lebensgefühl: Man verabschiedet sich vom alten und bereitet sich sachte auf das neue Jahr vor. Diese Zeit des Nicht-mehr und des Noch-nicht, dieser wundervoll schwebende Zustand »zwischen den Jahren«, ist wie geschaffen, um zur Ruhe zu kommen, um innezuhalten, um zu sinnieren über das, was da war, und das, was da kommen mag.

Und es ist genau die richtige Zeit: um zu lesen.

In diesem kurzweiligen Begleiter in das neue Jahr erzählen Peter Bichsel, Lily Brett, Sigrid Damm, Axel Hacke, Hermann Hesse, Tom Hodgkinson, Cees Nooteboom, Amos Oz, Rainer Maria Rilke, Wilhelm Schmid, Kurt Tucholsky und viele andere von der Gelassenheit und vom Angenehmen dieser Welt, vom Erlebnis der Stille und vom Glück des Lebens.

insel taschenbuch 4396  
Lektüre zwischen den Jahren





# Lektüre zwischen den Jahren 2015

ZUR RUHE KOMMEN

Herausgegeben von Clara Paul

Insel Verlag

Erste Auflage 2015  
insel taschenbuch 4396  
Originalausgabe

© Insel Verlag Berlin 2015

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des  
öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.  
Quellennachweise zu dieser Ausgabe am Schluss des Bandes

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlagabbildung: Hans Traxler

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-36096-4

# DAS ERLEBNIS DER STILLE





UMBERTO ECO

*Auf dem Weg zum Jahrtausend des Lärms*

*Werden wir uns Stille in Päckchen kaufen?*

Stille ist ein Gut, das langsam verschwindet, auch aus den eigens für sie bestimmten Orten.

Ich weiß nicht, wie es in den tibetanischen Klöstern zugeht, aber ich war vor kurzem in einer großen Mailänder Kirche, in die man treffliche Gospelsänger eingeladen hatte. Stufenweise, mit Effekten nach Art einer Disko in Rimini, zogen sie die Gläubigen in eine Andacht hinein, die vielleicht mystisch war, aber in puncto Dezibel an den innersten Höllenkreis denken ließ. Als es mir zu viel wurde, bin ich gegangen, auf den Lippen die alte Formel »*Non in commotione, non in commotione Dominus!*« (was so viel heißt wie: Gott mag vielleicht allgegenwärtig sein, aber er ist schwerlich an Orten der allgemeinen Erregung zu finden).

Meine Generation tanzte zur gesäuselten Musik der Frank Sinatras und Perry Comos, diese muss

sich mit Ecstasy vollpumpen, um die Geräuschpegel der Saturday Nights auszuhalten. Sie hört Musik in Fahrstühlen, trägt sie in Kopfhörern mit sich herum, hört sie beim Autofahren (zugleich mit dem Motorgebrumm) und arbeitet mit Musik im Hintergrund, während durchs offene Fenster der Verkehrslärm hereindringt.

Wir sind umgeben von Leuten, die terrorisiert von der Stille fortwährend nach freundlichen Tönen in ihren Mobiltelefonen suchen.

Vielleicht werden ja künftige Generationen besser für den Lärm ausgestattet sein, aber nach allem, was ich über die Evolution der Arten weiß, dauern solche Anpassungen gewöhnlich Jahrtausende, und auf ein paar Individuen, die sich anpassen, kommen Millionen, die unterwegs zugrunde gehen.

Nach dem schönen autofreien Sonntag am 16. Januar, als die Leute in den großen Städten auf Rollschuhen oder zu Pferde flanierten, hat der Dichter Giovanni Raboni im *Corriere della sera* notiert, wie sich die Bürger beim Gehen auf den Straßen einer plötzlich wiedergefundenen magischen Stille erfreuten. Das ist wahr. Aber wie viele

sind auf die Straße gegangen, um diese plötzliche Stille zu genießen, und wie viele sind grollend zu Hause geblieben, vor dem voll aufgedrehten Fernsehgerät?

Stille ist im Begriff, ein sündhaft teures Gut zu werden, tatsächlich steht sie schon jetzt nur noch Wohlhabenden zur Verfügung, die sich Villen im Grünen leisten können, oder hören gewandeten Mystikern im Gebirge, die sich dann so sehr am Schweigen der Gipfel berauschen, dass sie den Kopf verlieren und in Felsspalten stürzen, mit der Folge, dass die ganze Gegend vom Getöse der Rettungshubschrauber erfüllt wird.

Es wird noch so weit kommen, dass diejenigen, die den Lärm nicht mehr aushalten können, sich Stille in Päckchen kaufen, eine Stunde in einem abgedichteten Zimmer wie dem von Marcel Proust, für den Preis eines Parkettsesselplatzes in der Mailänder Scala.

Als Hoffnungsschimmer notiere ich – die Listen der Vernunft sind unendlich –, dass abgesehen von jenen, die den Computer benutzen, um sich ohrenbetäubende Musik herunterzuladen, alle anderen die Stille noch genau vor dem lumineszie-

renden Bildschirm finden können, bei Tag und bei Nacht, am besten, indem sie auch die Pieptöne und kleinen Musiken ausschalten, die den Start eines Programms begleiten.

Sie werden vielleicht süchtig nach Internetsurfen, und das ist ein anderes Problem, aber sie dürfen ein paar Stunden Ruhe genießen.

Der Preis dieser Ruhe wird sein, auf den Kontakt mit ihresgleichen zu verzichten. Aber das war es schließlich auch, was einst die heiligen Väter der Wüste taten.

MAX FRISCH

*Die Stille*

Sonderbar ist die Stille, die einen keuchenden Kletterer auf dem Gipfel empfängt, eine Stille, die nicht auf ihn gewartet hat, die sich nicht um seine Ankunft kümmert und ihn auf eine unheimliche Weise fast verlegen macht, jetzt, da er sein Streben erfüllt hat und stolz sein möchte, eine Stille, die nichts von Ehrgeiz weiß ...

Endlich schnallt er seinen Rucksack ab. Wie am ersten Tag, als Gott das Licht schuf, so blendet das weiße Gebirge ringsum, das sich in den hohen und blauen Himmel zackt, so klar und scharf und spitz wie lauter Kristalle, Gipfel neben Gipfel, so weit man schaut, wie Gottes steile und silberne Handschrift, hingeschrieben an den glühenden Rand dieser Welt!

Später, als er sich Stirn und Hals und Arme eingeschmiert hat und endlich seine Sonnensalbe wieder versorgt, denkt er vielleicht auch einen Augenblick lang an die junge Fremde, die ihn gestern im Bach gesehen hat; aber nur einen Augenblick lang –

Es ist, als löse sie alles Denken auf, diese Stille, die über der Welt ist; man hört nur noch sein eignes Herz, das klopft, oder mitunter den Wind, der in den Ohrmuscheln saust. Und wenn einmal eine schwarze Dohle um die Felsen segelt und wieder mit heiserem Schrei entschwindet, immer bleibt diese einsame Stille zurück, die um alles Leben ist und jeden Aufschrei verschluckt, als sei er nie gewesen, diese namenlose Stille, die vielleicht Gott oder das Nichts ist.

RALF ROTHMANN

*Der klare Grund aller Erscheinungen*

Wir haben uns daran gewöhnt zu sagen, dass der Schriftsteller sich ausdrückt. In *Ausdruck* klingt jedoch schon Mutwillen an und Gewalt; was wirklich an den Tag will, ans Licht, das muss man nicht drücken: Es geschieht, es wächst, es blüht – jeder, der schreibt oder malt oder komponiert, macht diese Erfahrung. Es ist tatsächlich eine Gnade, es kommt uns zu – am wunderbarsten dann, wenn wir gar nicht daran denken, wenn wir unsere Vorstellungen und Konzepte für einen Augenblick vergessen und, zum Beispiel, einen Apfel schälen. Es kommt uns zu aus der Stille, dem Schweigen, denn man muss absehen von der Sprache, damit die Welt wieder zu einem spricht. Das klingt vielleicht paradox, besonders, wenn es ein Schriftsteller sagt, doch wir sind konditioniert bis ins Kleinste, wir sind noch gerastert, wenn wir ausrasten, und unsere materialistische Grundhaltung, die auch die Sprache nicht verschont, hat uns vergessen lassen, dass nichts, aber



auch wirklich gar nichts einen Namen hat, dass es Innen und Außen eigentlich nicht gibt und dass der Körper in der Seele wohnt, nicht umgekehrt. Nur die Stille bringt es uns wieder bei. »Die Tümpel des Wattenmeeres gleißen wie Scherben unter dem Mond«, schrieb Max Frisch an einem Feldrand an der Nordsee. »Der Leuchtturm, der bei jedem dritten Atemzug meinen warmen Heuhaufen bescheint, hat etwas rührend Arbeitsames in dieser großen Stille. Ein anderer blinkt drüben an der dänischen Küste, aber sehr winzig. In einer Umzäunung weiden zwei Pferde. Oft hält man den Atem an, als müsse jeden Augenblick etwas Unglaubliches geschehen. Ein Pferd hat sich geschüttelt, weiter nichts. Eine erregende, unerlöste Stille, wie sie einem Engel vorausgehen müsste ...«

Aber auch nach so einem Erlebnis der Stille scheint es, wie nach dem der Einheit, immer weniger Sehnsucht zu geben. Zwar wird der Lärm in den Statistiken als Ursache Nummer eins für das Gefühl mangelhafter Lebensqualität in den Städten genannt, doch kaum jemand trägt dazu bei, ihn zu verringern, im Gegenteil. Das Wort *Lebensqualität* ist ja eigentlich schon ein Kreischen, und so

wie Geld immer alles zerstört, auch das Bewusstsein dafür, dass es alles zerstört, so zersetzen die Geräusche nicht nur die Stille, sondern auch das Bedürfnis danach. Irgendwann können wir nicht mehr still sein, also wollen wir es auch nicht, und selbst wenn alle Gesprächspartner gegangen und alle Apparate und Bildschirme ausgeschaltet und alle Türen und Fenster geschlossen sind, hört das Geplapper im Innern nicht auf, und wir fragen unser Handy, wer wir sind.

Doch Stille, der klare Grund aller Erscheinungen, also auch unserer Kontur, Stille ist nicht nur die Abwesenheit oder das Atemholen der Geräusche, sie ist nicht einmal still, und so wie ein völlig tauber Mensch es fühlt, wenn plötzlich Mozarts Musik gespielt wird, so ist auch für den, der Ohren hat, in der Stille eine Harmonie, die nicht aufzuwiegen ist von Poesie oder ihrer Sprache, einer beglückenden Assonanz etwa oder dem zartbronzenen Klang eines Genitivs. In der Stille offenbart sie sich am deutlichsten, die Idee der Vollkommenheit, denn unser Dichten und Denken ist letztlich immer nur Abgrenzung; sich der Stille überlassen aber heißt Weite gewinnen, innere Freiheit.

Ich nehme an, es gibt kaum jemanden, der die Erfahrung der absoluten Stille noch nicht gemacht hat. Es widerfährt einem nicht oft im Leben, und immer geschieht es unvermutet und meistens an ganz gewöhnlichen Plätzen mitten im alltäglichen Getriebe, dass einem plötzlich der Atem stockt und man erstarrt, weil man sich angesprochen fühlt von dieser Stille, die so verdichtet ist, dass man glaubt, sie berühren zu können; die so nachdrücklich den eigenen Namen verschweigt, dass man ihn hört. Für mich sind es immer dieselben Orte – ein Hügel bei Leonberg im Schwäbischen, ein Straßenstück in dem brandenburgischen Dorf Chorin und eine ganz bestimmte Stelle der Brestpromenade in Berlin –, an denen sie vernehmlich wird, und jeder, den ich dorthin führe, hat ein ähnliches Erleben. In der Stille artikuliert sich das Unausprechliche, und genau das empfindet man an solchen Orten zwischen den Zeilen und jenseits der gewöhnlichen Geräusche, zu denen ja auch die Sprache gehört. Man fühlt sich zu rechtgerückt vom Geheimnis. Man wird entziffert.

WILHELM SCHMID  
*Ganz selbstvergessen*

Immer tiefer versinken Sie im Sessel. Stunde um Stunde vergeht, aber Sie bemerken es nicht. Völlige Zeitlosigkeit, vollkommene Sorglosigkeit: Das ist die Selbstvergessenheit, eine trancehafte Erfahrung. Wer sich selbst vergisst, fühlt sich nicht mehr als »Einzelner«, nicht mehr als »Ich«, sondern als Teil eines Ganzen, in dem er mitfließt, zeitweilig sogar ganz darin zerfließt. Beim Tun, aber auch beim Nichtstun, beim Lieben, aber auch beim Alleinsein kann dieser Zustand entstehen. Die Fähigkeit zur Hingabe scheint dafür entscheidend zu sein: Hingabe an eine Sache, und sei sie noch so unscheinbar, an eine Situation, an einen anderen Menschen, an das bloße Denken oder Fühlen. Einer Leidenschaft können Sie sich in solchem Maße überlassen, dass Sie »sich vergessen«. Und auch die konzentrierte Arbeit ist eine Möglichkeit, völlig darin »aufzugehen«: ein Element der Lebenskunst, eine bewusst gewählte Methode, um gerade nicht über sich nachzusin-

nen oder endlos ein Problem zu zergrübeln. Die Selbstvergessenheit ermöglicht Ihnen eine Erholung von sich. Denn kein Bewusstsein muss anstrengend aufrechterhalten, kein Selbst mühsam zusammengehalten werden. Wer selbstvergessen ist, ist fern von seinem gewöhnlichen Selbst und erfährt ein Selbst im weiteren Sinne, weit über das gewöhnliche, etwas begrenzte Selbst hinaus. Eine extreme Freude und Lust kann damit verbunden sein, auch mitten im Schmerz. Für die Fülle dieses Glücks sind Sie gerade dann bereit, wenn Sie leer sind von allem »Ego« im engeren Sinne. Ist das Mystik? Keine Ahnung. Unbestreitbar handelt es sich jedoch um eine mögliche Erfahrung, was auch immer die Gründe dafür sein mögen. Unterhalb des Selbst, das in seiner engen Wirklichkeit lebt und seine Verletzlichkeit und Endlichkeit spürt, kommt ein anderes zum Vorschein, das keine Zeit kennt und sich unendlich und unsterblich fühlt. Das eine Selbst trägt einen Namen, das andere aber ist namenlos. Natürlich droht irgendwann ein unsanftes Erwachen: Das Telefon klingelt, Sie müssen zurück in die »Wirklichkeit«. Aber das andere Selbst bleibt unterschwellig prä-